



GESTER

Ein Volksfeind

SCHAUSPIEL

nach Henrik Ibsen

Ein Volksfeind

Schauspiel nach **Henrik Ibsen**

Premiere **30.9.2023**

Großes Haus

Dascha Trautwein
Fabian Hagen



Philipp Otto
Martin Esser



Besetzung

Dr. Thomas Stockmann **Philipp Otto**
dessen Ehefrau Kathrine **Johanna Geißler**
deren Tochter Pauline **Annelie Korn**

Bürgermeisterin Petra Stockmann **Dascha Trautwein**
deren Sohn Paul **Fabian Hagen**
Mehrat **Martin Esser**

Hovstadt **Marcus Horn**
Aslaksen **Krunoslav Šebrek**
Morten Kiil **Sebastian Kowski** (im Video)

Statisterie des DNT Weimar

Regie **Hermann Schmidt-Rahmer**
Bühne **Thilo Reuther**
Kostüme **Mischa Sieberock-Serafimowitsch**
Dramaturgie **Carsten Weber**
Licht **Andreas Heptner**
Video **Stefan Bischoff**
Regieassistenz und Abendspielleitung
Christoph Dechamps
Regieassistenz **Michael Loos**

Bühnenbildassistentz **Sara Drasdo**
Kostümassistentz **Andrea Wöllner**
Leitung Statisterie **Gunnar König**
Technische Einrichtung **Stefan Dietrich**
Ton **Sebastian Reuter / Uwe Kohlhaas**
Maske **Yvonne Hüttmann / Katja Runde**
Requisite **Sabine Schlüter / Marco Kenzler**
Inspizienz **Griseldis von Kloch**
Soufflage **Laurie Gibson**

Technische Direktion **Mike Jezirowski**

Herstellung der Dekorationen in den theatereigenen Werkstätten.

Leitung der Werkstätten **Paul Ludwig** | Leitung des Malsaals **Karoline Freitag**

Leitung der Kascheurabteilung **Rainer Zöllner** | Leitung der Dekorations-

abteilung **Tobias Wais** | Leitung der Tischlerei **Thomas Schulze** | Leitung

der Schlosserei **Tino Peters** | Leitung der Kostümanfertigung **Heike Börner**

Gewandmeisterinnen **Claudia Brockhaus, Rafaela Wenzel, Maren Steinebel**

Von Ibsens »Ein Volksfeind« zur Krise der liberalen Demokratie zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Henrik Ibsen (1828–1906) gilt als großer Gesellschaftsdramatiker. Auch bewegten ihn die politischen Verhältnisse seiner Zeit, vor allem die seines Heimatlandes Norwegen. Mit ihnen setzte er sich leidenschaftlich auseinander und diese Beschäftigung machte er u. a. in seinem Schauspiel »Ein Volksfeind« künstlerisch produktiv. Seine Dramen erwuchsen jeweils aus den vorangegangenen und ermöglichten erst die nachfolgenden. Nachdem er nordische Mythologien und historische Stoffe (»Brand«, »Peer Gynt« oder »Kaiser und Galiläer«) bearbeitete, veränderte sich seine Dramenkonzeption um 1860 tiefgreifend. Ibsen beschäftigte sich von da an verstärkt mit dem Verhältnis der*s Einzelnen zur Gesellschaft in Form des naturalistischen Gesellschaftsdramas. »Ein Volksfeind« erschien 1882 und stellte eine unmittelbare Reaktion des Dramatikers auf die öffentlichen Reaktionen auf sein Vorgängerstück dar: »Gespenster« erhitzte zwei Jahre zuvor partei- und kritikübergreifend die Gemüter, weil es gleich mehrere Tabus thematisierte: Geschlechtskrankheiten, einen möglichen Inzest, Sterbehilfe sowie das Bloßstellen

gesellschaftlicher Konventionen. Zwar hatte Ibsen mit Gegenwind gerechnet, das tatsächliche Ausmaß der Ablehnung jedoch ahnte er nicht: »Das Wutgeheul im Lager der Stagnationsmänner« (damit waren wohl Konservative gemeint) wunderte ihn zwar nicht, aber die »Hasenherzigkeit auf Seiten der sogenannten Liberalen« machte ihn scheinbar fassungslos. Kritiker mussten sich – aus der Perspektive einer missverstandenen Künstlerperson vielleicht nachvollziehbar – die Beleidigung, »altersschwache hilfällige Kreaturen« zu sein, gefallen lassen. Andersherum betitelte man Ibsen als »Feind des Volkes«, womit ihm der Titel seines nachfolgenden Stückes beinahe wörtlich geliefert wurde. Ibsen spitzte darin das eingangs benannte Thema zur Frage zu, ob Macht (einer Einzelperson oder der Mehrheit) stets über Wahrheit und Recht triumphieren müsse.

Im »Volksfeind« geht es um den Konflikt der Geschwister Thomas, Badearzt einer kleinen Kurstadt, und seinem Vorgesetzten und Bruder Peter Stockmann, Bürgermeister eben jener Kommune. Thomas entdeckt im Wasser des Heilbades Verunreinigungen und will diesen Missstand umgehend veröffentlichen, um die Politik zu dessen Beseitigung zu bewegen. Die Journalisten der örtlichen Zeitung scheint er zunächst auf seiner Seite zu haben, denn insbesondere der Redakteur Hovstadt hält nicht viel von der politischen Klasse: »Es muss gerüttelt

werden an der Fabel von der Unfehlbarkeit der leitenden Männer. So etwas muss ausgerottet werden wie jeder andere Aberglaube.« Er sieht »eine günstige Gelegenheit zur Befreiung der Menge, der Geringen, der Unterdrückten.« Thomas hofft darauf, die »kompakte Majorität« der Bevölkerung hinter sich versammeln zu können. Als Peter die Untersuchungsergebnisse seines Bruders erhält, versucht er diesen umgehend zu stoppen. Er argumentiert, dass die von Thomas vorgeschlagene umfangreiche Sanierung und die damit einhergehende Schließung des Bades der wirtschaftlichen Entwicklung der Stadt und ihrer Reputation erheblich schaden würden. Er mahnt Mäßigung an und stellt die Messergebnisse in ihrer Drastik infrage. Mit seiner Macht als Bürgermeister wendet sich Peter gegen die Absichten seines Bruders: »Der einzelne muss sich dareinfinden, dass er sich dem Ganzen unterordnet, oder, besser gesagt: den Autoritäten, die über das Wohl des Ganzen wachen.« Thomas will das nicht akzeptieren und mit Hilfe der Journalisten Stimmung für seine Sache machen, für die er sich rhetorisch zunehmend radikalisiert: »Jetzt ist Krieg in der Stadt«. Als die Presseleute aber durch Peter Stockmann von den drohenden Konsequenzen der Badsanierung hören, wechseln sie die Seite, sodass auch die Stimmung in der Bevölkerung zugunsten des Bürgermeisters kippt. Auf einer eilig einberufenen





Bürgerversammlung schäumt Thomas vor Wut: »Der gefährlichste Feind der Wahrheit und Freiheit bei uns ist die verfluchte, kompakte, liberale Majorität.« Es sei ein Fluch, dass »die Masse, der Kern des Volkes dieselben Rechte beanspruche wie die wenigen geistig vornehmen Persönlichkeiten«, zu denen er sich selbst zählt. »Möge das Land zugrunde gehen! Möge das ganze Volk hier ausgerottet werden!« Die Versammlung gerät außer Kontrolle, die anwesende Menge erklärt den rebellischen Arzt zum »Volksfeind« und jagt ihn hinaus.

Hermann Schmidt-Rahmers Bearbeitung

Regisseur Hermann Schmidt-Rahmer belässt es bei dem skizzierten Grundkonflikt, verlagert diesen aber mitten hinein in die gesellschaftliche Realität unserer Gegenwart und verknüpft mit dem Stoff zwei brandaktuelle Fragen: Wieso verhärten sich weltweit die (gesellschafts-)politischen Fronten? Trifft die Mehrheit in einer Demokratie stets die beste Entscheidung für das Gemeinwohl?

Ort des Geschehens in der Überschreibung Schmidt-Rahmers ist die Gegend eines ehemaligen Industriegebiets, das sich in den vergangenen Jahren durch Renaturierungsmaßnahmen zu einem ansehnlichen Tourismusziel gemausert hat. Rund um eine Grube, in die bis vor einige Jahrzehnte noch Industrieabfälle

gekippt wurden, sind Einfamilienhäuser, ein Yachthafen, ein Wellness-Hotel und ein Thermalbad entstanden. Hier steht der Gemeinde eine Bürgermeisterin vor, Petra Stockmann, die das Vorhaben maßgeblich vorangetrieben hat. Die Bebauung des Geländes (durch den Ex-Schwiegervater der Bürgermeisterin, Morten Kiil) führt zur vermeintlichen Verunreinigung des Wassers, da durch die Arbeiten Altlasten aufgewühlt wurden, die bis dato unter einer Schlammschicht ruhten.

Die ökoliberale Bürgermeisterin Petra Stockmann steht ihrem Bruder Thomas, einem konservativ eingestellten Rechtspopulisten, unversöhnlich gegenüber. Der Journalist Hovstadt, eine »Wetterfahne« mit rechtsradikalen Umsturzphantasien, erhofft sich durch die öffentlichkeitswirksame Verbreitung der Messergebnisse des Doktor Stockmann eine Dynamik, die das Potential hat, die gegenwärtigen demokratischen Verhältnisse auf den Kopf zu stellen. Die Zeitung, für die Hovstadt arbeitet, gehört dem Medienmogul Aslaksen. Dieser ist neben seiner Tätigkeit als Unternehmer auch Mitglied des Aufsichtsrats der Therme und hält zudem Gesellschaftsanteile an der Bädergesellschaft. Seine Investition wäre im Falle einer Schließung in Folge von Doktor Stockmanns Entdeckungen gefährdet. Wollte Aslaksen zuvor die Offenlegung der Verunreinigung gegen Petra verwenden (der er Unfähigkeit unterstellt, die Erträge

der Therme zu steigern), verbündet er sich aus Eigeninteresse später mit ihr, nachdem Petra ihrerseits ein Gutachten präsentiert, das die Einhaltung aller Grenzwerte im Wasser bestätigt.

Den Höhepunkt der Geschichte stellt wie bei Ibsen die Bürgerversammlung im vierten Akt dar, allerdings mit einer Verschiebung der Kräfteverhältnisse. Nicht dem Badearzt fällt die »kompakte Majorität« der versammelten Bürger*innen in den Rücken. Thomas macht Hovstadt zum Moderator der Versammlung, der diese geschickt in seinem Sinne leitet und Petra in die Defensive drängt. Sie wird nicht zu Wort gelassen oder muss die verschwörungsmythologischen Auslassungen von Thomas' Ehefrau Kathrine über sich ergehen lassen. Das eigentliche Thema – die Zukunft der Therme – gerät dabei unter die Räder. Die Versammlung verwandelt sich zu einem emotionalisierten Tribunal gegen die Bürgermeisterin, die – von ihrem Bruder als elitär, abgehoben und selbstverliebt dargestellt – gegen die »Interessen des Volkes« handele. Sie ist es, die von der wütenden und aufgebrachten Bevölkerung zur Volksfeindin erklärt wird. Ihr Versuch, die Komplexität der Messungen im Wasser zu erklären, verhallt im leeren Gemeindesaal, nachdem die versammelten Bürger*innen zu einem spontanen Fackelzug mit anschließender Kundgebung aufgebrochen sind. Doch zufriedengeben will sie sich mit dieser Demütigung nicht.



Annelie Korn
Marcus Horn

Haben wir die Fähigkeit zum Kompromiss verloren?

Seit einigen Jahren erleben wir in Deutschland, aber nicht nur hier, eine Verhärtung gesellschaftlicher Debatten. Eine populäre und oft genannte These lautet, die Gesellschaft spalte sich in zwei Gruppen, die sich zunehmend unversöhnlich gegenüberstünden. Die Bezeichnung dieser Gruppen fallen unterschiedlich aus: Kosmopolit*innen vs. Kommunitarist*innen, Somewheres vs. Anywheres, Globalisierungsgewinner*innen vs. -verlierer*innen, links-grün vs. rechtsaußen lauten nur einige der verwendeten Begriffspaarungen. Beinahe täglich erleben wir in den Medien, am heimischen Küchentisch und immer häufiger auch im politischen Raum Diskussionen, die innerhalb kürzester Zeit emotional über die Stränge schlagen, in Schreiereien ausarten, die nicht mehr einzufangen sind und oft unvereinbare Positionen zurücklassen. Gerungen wird um eine Vielzahl verschiedener Themen: Migration, Antirassismus, Gender-Mainstreaming, Minderheitenrechte, Ökologie, das »System« oder – wie während der Covid-Pandemie – Gesundheitsfragen. Ob die Gesellschaft tatsächlich in dieser Form auseinanderdriftet, wird letztlich die Soziologie analysieren müssen. Doch viele Menschen dürften eine ähnliche Wahrnehmung teilen. Für eine demokratische Gesellschaft steht durch die Abkehr von Kompromiss und der Fähigkeit zu ausgeglichener, fairer Debatte

viel auf dem Spiel. Es wird sich zeigen, ob die großen Probleme der Zukunft mit den Mitteln der Demokratie gelöst werden können.

Hermann Schmidt-Rahmer zeichnet mit seiner Bearbeitung des Ibsen-Klassikers das Bild einer Gesellschaft, deren Ränder die Sprech- und Kompromissfähigkeit zu verlieren drohen. Niemand der Beteiligten kann für sich behaupten, auf der »richtigen« Seite zu stehen (falls das überhaupt möglich ist). Keiner der Figuren wird letztlich seine oder ihre Sicht der Dinge zugestanden, alle Zeichen stehen von Beginn an auf Konfrontation und wie bei Ibsen mischen sich dabei Sachthemen mit belasteten persönlichen Beziehungen und Fragen der Weltanschauung. Die Bühne von Thilo Reuther bildet die Gegensätze der beiden Stockmann-Welten ästhetisch ab. Ein modernes, helles und pragmatisch-kühles Ambiente steht einer dunklen, gemütlich-warmen, heimeligen Atmosphäre gegenüber. Mischa Sieberock-Serafimowitschs Kostümbild greift das Konzept der Gegenüberstellung auf und definiert es für jede der Figuren. Stefan Bischoff holt auf der Video-Ebene vor allem die so relevante Medienwelt von Ibsens 19. in unser 21. Jahrhundert und prägt damit Inhalt und Ästhetik der Inszenierung wesentlich mit.

Ibsen selbst war sich im Übrigen unsicher, wie er seinen »Volksfeind« kategorisieren sollte: »Ich bin noch

Philipp Otto
Marcus Horn
Annelie Korn



ungewiss, ob ich das Stück ein Lustspiel oder ein Schauspiel nennen soll. Es hat viel vom Lustspielcharakter, aber auch einen ernsten Grundgedanken.« So verhält es sich auch mit der Bearbeitung von Hermann Schmidt-Rahmer. Seine Inszenierung ist keine realistische Beschreibung der gegenwärtigen Verhältnisse. Durch die Zuspitzung der Figuren und große Kontraste in ihren Positionen setzt er bei aller Ernsthaftigkeit des Anliegens auch auf die befreiende Wirkung des Lachens.

Hybris und Ressentiment

Nirgends ist alles so wie es sollte. Unsere Träume von einem gelungenen Leben, unsere Erwartungen an die grundsätzliche Gutwilligkeit unserer Mitmenschen, unser Bild von einer besseren Zukunft müssen sich messen an einer Wirklichkeit, die uns nur zu häufig die kalte Schulter zeigt. Wo der Realist sich achselzuckend in die Verhältnisse fügt, will sich der Idealist nicht damit abfinden, dass der Mensch aus krummem Holz gefertigt ist. Ibsens Helden sind Maximalisten: Für sie ist die Wirklichkeit Quell ewigen Unmuts. Dass sich der Realist mit Halbheiten irgendwann arrangiert, ist für sie Anlass für Wut und Tat. Diesseits der vollständigen Klärung und Reinigung der Verhältnisse befindet sich für sie nur das Feld knieweichen Kompromisslertums, ja des Verrats. Alles oder nichts, lautet ihre Devise.

Die Geschichte vom Helden, der einen Skandal aufdeckt und vom System mundtot gemacht wird, eignete sich in der Theatergeschichte seit je zur Herrschaftskritik. »Ein Volksfeind« spielt allerdings nicht in der Welt der Könige und Autokraten, die ihre Gegner umstandslos mit Schwert oder Gift zum Schweigen bringen, sondern in einer bürgerlichen Gesellschaft. Ibsen arbeitet sich ab

an den Tücken der Demokratie. Seine Geschichte handelt davon, wie es einer Elite gelingt, den Dissidenten mundtot zu machen, und zwar völlig gewaltfrei. Das Mittel, mit dem der Rebell ausgeschaltet wird, ist – mit ein wenig Nachhilfe durch politische Rhetorik und willfährige Presse – schlichtweg das Mehrheitsvotum der Bürger. Das zentrale Instrument der Demokratie – die frühesten Theoretiker wussten bereits um diese Gefahr – befördert eine neue Willkür: die Tyrannei der Mehrheit. Und so findet sich der Held am Ende des Stückes in einer Frontstellung wieder, in der er nicht nur seine Gegner vernichten, sondern gleich das ganze System sprengen möchte. Jede Zeit hat ihre Opfer.

Bei Ibsen allerdings sind die Verhältnisse nie eindeutig. Die bittere Pointe, dass natürlich am Ende des Stückes eine dritte Person den reichen Gewinn einzufahren droht, der geldsatte Morten Kiil nämlich, der bereits zu Anfang im Wohlstand lebte, ist für Ibsen nur eine gesellschaftskritische Randnotiz. Stattdessen zieht er in den Konflikt zwischen dem aufklärungssüchtigen Kurarzt Thomas Stockmann und seinem Bürgermeisterbruder Peter (bei uns eine Schwester Petra), die den vom Bruder aufgedeckten Ökoskandal aussitzen möchte und ihm den Mund verbietet, eine weitere, psychologische, Ebene ein: Der Autor erzählt im »Volksfeind« nicht nur die Geschichte vom Makel der Demokratie, in der sich

Philipp Otto



Dascha Trautwein



Martin Esser
Fabian Hagen



niemals ALLES zum Guten wendet, sondern auch eine Kain-und-Abel-Geschichte. Bürgermeisterin Petra steht hier seit jeher im Glanze vollständiger Anerkennung ihrer Verdienste und ihr ewig zu kurz gekommener Bruder ist darauf angewiesen, in ihrem Schatten darauf zu warten, bis sie ihm vom reichen Tisch einen Krumen reicht und ihm eine Stellung verschafft. Obwohl doch ihm der Ruhm gebührte, denn schließlich stammt die Idee vom schönen Kurbad vom Arzt. Und das, was die Bürgermeisterin hat bauen lassen, hat sie – wie man feststellen muss – verbockt. Realität demütigt Ideal. Und so sind bei Ibsen die Helden immer auch Gedemütigte, die ihre Verletzung in einem wahren Amoklauf gegen die fußkranke, verlogene und verbogene Wirklichkeit zu kurieren suchen und am Ende nicht nur sich, sondern auch ihr gesamtes Umfeld in den Abgrund reißen. Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt. Die fanatisch gläubigen Machthaber aller Zeiten, deren Reinigungsorgien ganze Gesellschaften vernichten, lassen grüßen.

Was ist geschehen in den Demokratien des 21. Jahrhunderts? Wieso sehen wir uns auf einmal weltweit konfrontiert mit dem Paradox einer konservativen Revolution? Wieso agiert die Revolution nicht mehr im Namen des Fortschritts? Wütende Menschen misstrauen allem, was nach Staat riecht, versammeln sich auf den Straßen und attackieren die Symbole und Stätten ihrer eigenen

Ordnung, halten die Demokratie nicht mehr für die optimale Staatsform, fordern den illiberalen Systemwechsel, fordern die Freiheit, weniger Freiheit haben zu müssen. Es scheint, als ob sich in unseren Gesellschaften die ideologischen Pole vertauscht hätten: die Revolutionäre, die Systemkritiker und Ideologen von gestern haben die Institutionen erobert und bilden heute die Elite, ihr Weltbild ist globaler Mainstream, sie beherrschen Politik und öffentliche Rede. Dagegen finden sich die kleinbürgerlich Konservativen, die Vergangenheitsgläubigen, der brave Bürger, heute wieder in der Rolle des Revoluzzers und beherrscht die Straße, kurz – die Antiautoritären von gestern haben heute Autorität und die autoritären Charaktere machen plötzlich auf antiautoritär bis hin zum geplanten Staatsstreich. Fassungslos reiben sich die Volksvertreter die Augen, wenn sie auf den Schildern der Demonstranten Forderungen lesen, für die sie selbst ein Leben lang gekämpft haben: FREIHEIT, DEMOKRATIE, NAZIS RAUS.

Die Weimarer Inszenierung von »Ein Volksfeind« unterzieht die Geschichte vom rebellischen Aufklärer und seiner systemtreuen Schwester einer kritischen Untersuchung. Sie nutzt Ibsens Text, um einen Blick zu werfen auf die Verhältnisse einer neuen Unübersichtlichkeit. Ist es bei Ibsen der Kurarzt Thomas Stockmann, der sich an einer demokratischen Mehrheit eine blutige Stirn

holt und am Ende die Demokratie verflucht, so wird bei uns die Erzählung auf den Kopf gestellt. Wenn auf dem Höhepunkt der Geschichte der Mob mehrheitlich eine Bürgerstunde sprengt, so ist es hier die Politikerin, die von einem wütenden Volk zum Schweigen gebracht wird. Sie muss erleben, wie die Frage, ob das Bad aufwendig saniert werden muss oder alles so bleiben kann wie es ist, ihr geradezu um die Ohren fliegt. Nach kürzester Zeit hat sich ein Sachthema derart emotionalisiert und ausgedehnt aufs große Ganze, dass das Volk auch nicht nur ein weiteres Wort von seiner Volksvertreterin hören will. Der politische Diskurs hat sich verwandelt in ein emotionales Minenfeld. Ratlos steht eine aufgeschreckte Elite vor der Frage »Wer ist das Volk?« und warum stürmt es offensichtlich an gegen seine eigenen Interessen?

Ibsens Text erzählt uns nicht ausschließlich den Befund, dass die Rebellen des Idealismus immer von den Funktionären der Macht zum Schweigen gebracht werden. Mit seiner Kain-und-Abel-Geschichte führt er uns im Kern vor, welche Macht Emotionen in der Politik haben. Denn dem Kurarzt Thomas Stockmann geht es genauso wenig nur ums Wasser, wie seiner Schwester um den Wohlstand der Stadt. Beide sind auch getrieben von anderen Motiven. Das, was hier im Hintergrund stattfindet, ist ein Kampf zwischen Hybris und Ressentiment.

Wenn es eine Linie gibt, an der sich die vielfältigen Kulturkämpfe der Gegenwart bündeln, so ist es diese. Hybris ist der Sound, mit dem die heutigen gewählten und ungewählten Eliten im Wohlgefühl moralischer Überlegenheit ihre Fähigkeit zur Schau tragen, auf alle hochkomplexen Fragen der Moderne eine differenzierte, aber alternativlose Antwort parat zu haben. Und Ressentiment ist jene eigenartige Mischung aus Bewunderung, Neid und Hass, mit der die Erniedrigten und Beleidigten auf diejenigen blicken, die all das haben, was ihnen selbst verwehrt bleibt: Bildung, Wohlstand, Stil und Macht. Wenn die heutigen Widerständler mit wirren, wahllos angeeigneten Parolen ihren Protest gegen alles und jedes auf die Straße tragen, so fühlen sie doch eine wütende Gewissheit: die Tatsache, dass die anderen mit Verachtung, ja Ekel auf sie hinabblicken. Und so sehr »die da oben« sich um Aufklärung, Verständnis, aufeinander Zugehen, miteinander Sprechen bemühen mögen, so können sie doch in ihrem Herzen eine andere Tatsache nicht verbergen: dass sie dieses Volk am liebsten weghaben möchten.



Johanna Geißler





Philipp Otto
Krunoslav Šebek



Textnachweise

Die Texte »Von Ibsens ›Ein Volksfeind‹ zur Krise der liberalen Demokratie zu Beginn des 21. Jahrhunderts« von Carsten Weber sowie »Hybris und Ressentiment« von Hermann Schmidt-Rahmer sind Originalbeiträge.

Impressum

Herausgeber und Verlag: Deutsches Nationaltheater und Staatskapelle Weimar GmbH – Staatstheater Thüringen | Theaterplatz 2, 99423 Weimar
Postfach 2003 & 2005, D-99401 Weimar

Generalintendant: Hasko Weber | Geschäftsführung: Hasko Weber, Sabine Rühl

Vorsitzender des Aufsichtsrates: Prof. Dr. Benjamin-Immanuel Hoff

Redaktion: Carsten Weber | Fotos: Candy Welz

Konzeption: grafikdesignerinnen | Griesbach & Tresckow

Gestaltung: Steffi Giebson

Druck: Buch- und Kunstdruckerei Keßler Weimar

Stand: Weimar, 22.9.2023 / Änderungen vorbehalten

www.nationaltheater-weimar.de

Karten 03643 / 755 334



DNT
STORY
LOOK

Bühne frei für DEINE Gedanken!

Hier im Theater-Foyer.

Sag deine Meinung
zu unseren Stücken!

Wir posten sie auf dem
DNT Instagram-Kanal
als Story.

dive_in

Programm für digitale
Interaktionen

KULTURSTIFTUNG
DES
BUNDES

Gefördert durch

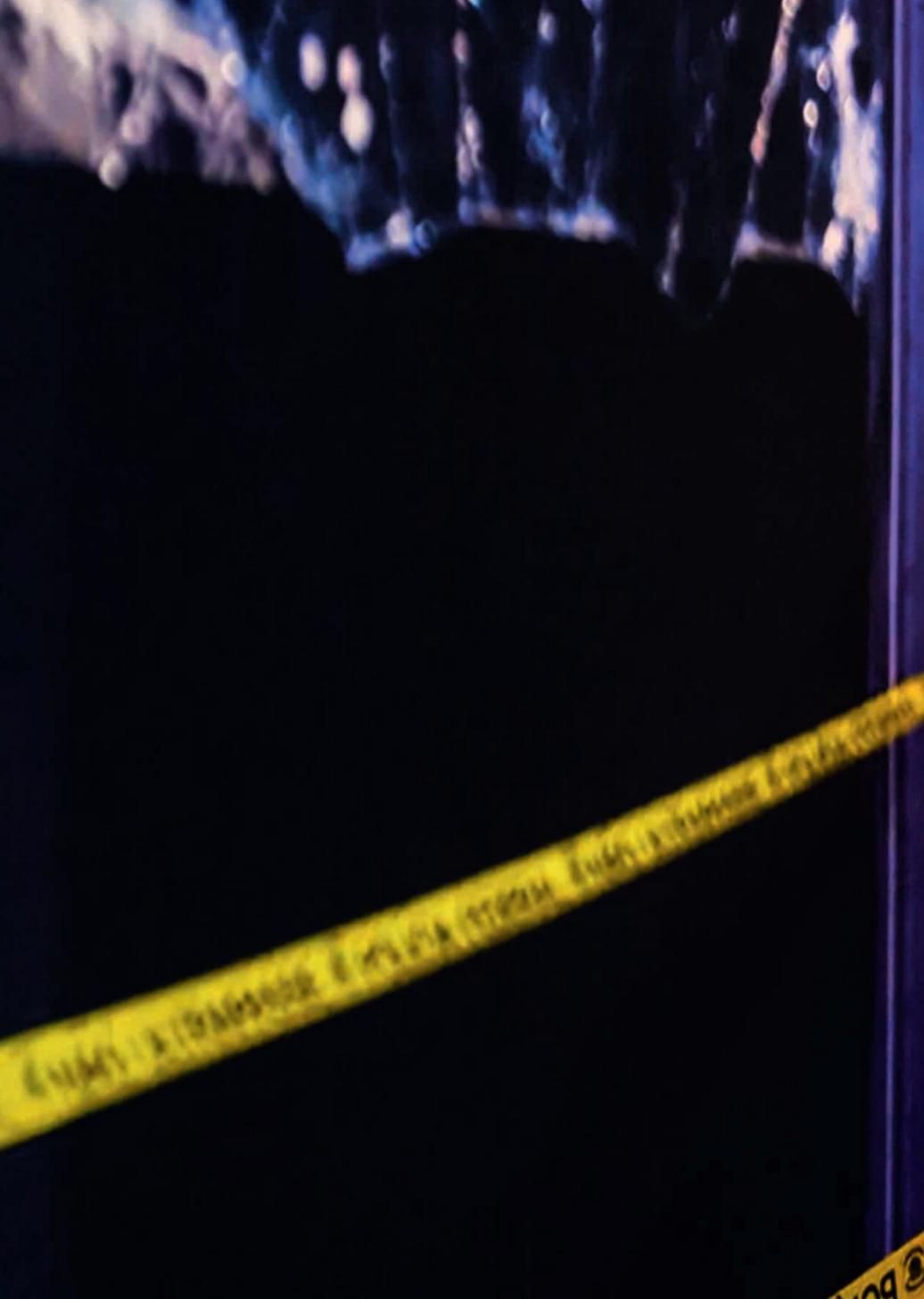


Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

NEU
START
KULTUR



[instagram.com/dntweimar](https://www.instagram.com/dntweimar)



CAUTION - AREA UNDER INVESTIGATION